

Deutscher Afrika-Preis 2022

Freitag, den 25. November 2022 Allianz Forum, Berlin

Laudatio des Jury-Präsidenten des Deutschen Afrika-Preises, Claus Stäcker

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

sehr geehrte Präsidentin Uschi Eid,

sehr geehrte Bundestagsmitglieder,

Vertreter*innen des diplomatischen Korps –

vor allem aber lieber Professor Tulio de Oliveira und lieber Doktor Sikhulile Moyo,

vielleicht ist es in diesen Tagen nicht die beste Idee, zu Fußball-Vergleichen zu greifen. Aber dieser hier trifft gut, und außerdem habe ich von Dr. Moyo selbst geklaut. Beim Fußball, sagt er, erntet der Stürmer allen Ruhm, wenn er trifft. Aber hinter ihm stehen immer auch Torhüter, Verteidiger und Mittelfeldspieler.

Jetzt vergessen wir mal bitte kurz die WM und die Stürmerfrage - gemeint ist natürlich Ihr Teamplay in der Wissenschaft, lieber Prof. Oliveira, lieber Dr. Moyo. Denn Teamgeist, Zusammenarbeit, ein gemeinsamer Humanismus, das scheint Sie beide gleichermaßen anzutreiben:

Tulio de Oliveira scheint das schon in Brasilien in die Wiege gelegt worden zu sein. Es waren die Jahre der Militärdiktatur und Mutter wie Vater lehnten sich gegen sie auf. Ihre Mutter landete dafür mehrfach im Gefängnis. Sie selbst bewiesen schon in der Jugend erhebliches Mobilisierungstalent: So legten Sie mit Ihrer Skateboard-Gang einmal eine der meistbefahrenen Straßen Ihres Ortes lahm.

Als Ihre Mutter, aufgewachsen in Mosambik, auf den Kontinent zurückkehrte, folgten Sie ihr, um in Durban zu studieren. Ihre Studien-Betreuerin erinnert Sie als Wildfang, der gerne Regeln brach.

Sie, Sikhulile Moyo, wuchsen als neuntes von 17 Kindern mitten im simbabwischen Befreiungskampf auf, dem ein blutiger Bürgerkrieg folgte und ein bis heute ungesühnter Genozid an Tausenden Ndebele. Als Kind mussten Sie immer eine Schaufel tragen. Sie hörten Schüsse in der Gegend. Und immer mehr Menschen mussten begraben werden, Nachbarn, Verwandte. Dafür war die Schaufel. - Zu Fuß brachte Ihre Mutter Sie in Sicherheit mit einem 65 Kilometer langen Fußmarsch.

Zum Glück fanden Sie immer wieder Förderer. Ein Onkel, der Sie für Ihre guten Noten belohnte. Ein Priester, der Ihnen auf der Missionsschule einen Sommerjob verschaffte,

damit Sie bleiben konnten. In Botsuana ein Dozent, der Sie für Hilfsarbeiten engagierte. Und schließlich den renommierten AIDS-Forscher Max Essex, der Ihnen die Welt geöffnet habe. Sie seien nichts Besonderes, sagten Sie mir, Sie hätten nur eine Chance bekommen.

Beeindruckend, wie Sie sie genutzt haben, Dr. Moyo, wie Sie in Ihrer Wahlheimat Botsuana die AIDS-Forschung vorangetrieben haben - Ihre vielbeachteten Studien zur Mutter-Kind-Übertragung von HIV etwa.

Tulio de Oliveira war Ihr Doktorvater in Durban. Nicht gemacht für die Laborarbeit, wie er zugibt. Aber fasziniert von der Fusion von Computerwissenschaften und Genomforschung, dem Bauplan des Menschen - und dem Programmieren.

Sie, Professor, forschten mit HI-Viren, Zika, Chikungunya. Sie entwickelten Software-Tools und schnelle, bezahlbare Labor-Verfahren. Sie führten das Forschungs- und Sequenzierungsinstitut KRISP in Durban in Geschwindigkeit und Präzision an die Weltspitze. Krankheitserreger werden dort fast in Echtzeit erkannt. Ihr Verfahren half, eine Propagandalüge in Libyen zu entlarven, wonach bulgarisches Gesundheitspersonal HIV verbreitet hätte. Damit retteten Sie den Beschuldigten letztlich sogar das Leben.

Ihre Studien wurden in allen namhaften Wissenschaftspublikationen veröffentlicht - Ihr Corona-Maßnahmeplan für Kliniken wurde zum weltweiten Standard. Nachdem Sie 2020 die Beta- und heute vor einem Jahr fast zeitgleich mit Dr. Moyo die Omikron-Variante beschrieben, schafften Sie es beide auf die Times-Liste der 100 einflussreichsten Menschen des Jahres.

Natürlich waren Sie das nicht allein. Als Teamplayer nannten Sie bei Ihren Veröffentlichungen bis zu 300 afrikanische Koautoren. In Südafrika brachten sie private Labore und staatliche Player zusammen, formten das Südafrikanische Netzwerk zur Genomüberwachung. In der Krise kommt es auf Netzwerke an, sagen Sie.

Sie waren an der Schulung von fast 10.000 Ärzten, Schwestern und Mikrobiologen aus 40 afrikanischen Ländern beteiligt. So konnte sich die Erfassung von Krankheits-Erregern seit 2020 verzehnfachen.

WHO-Generaldirektor Tedros funkt Sie direkt an. Südafrikas Präsident Ramaphosa begrüßt Sie scherzhaft mit: Ach Sie schon wieder, Tulio. Vielleicht sind Sie ja im *Team Anti-Virus* der Mittelstürmer, der die Dinger reinmacht, der die guten Vorlagen nutzt.

Dr. Moyo gab Ihnen eine Vorlage. Sie zu verwandeln, hieß, Ihre Erkenntnisse zu den neuen Corona-Varianten umgehend mit der Weltgemeinschaft zu teilen. Sie schlugen Alarm, damit die Welt reagieren kann. Unsere Reaktion war Abschottung statt Würdigung, mit verheerenden wirtschaftlichen Folgen für das südliche Afrika. Dafür wurden Sie angefeindet und mit Mord bedroht.

Auf Twitter machen Sie, Professor Oliveira, Ihrer Empörung Luft, prangern den „Vakzin-Egoismus“ des Westens an, den „Wissenschafts-Kolonialismus“ einiger Fachkollegen. Ein

renommierter Wirtschaftskolumnist in Südafrika fragte öffentlich, ob Ihnen nicht mal jemand das Handy wegnehmen könne.

Ja, räumen Sie ein, sie seien manchmal ein bisschen harsch, Ihre Tweets. Aber das sei nichts verglichen mit der akademischen Diskriminierung oder den Folgen der unsinnigen Reiseboykotte, unter denen Afrika leide.

Ihr einstiger Doktorand Moyo rät zu kühlem Kopf. Sonst verprelle man vielleicht die, mit denen man morgen zusammenarbeiten müsse. Viren, das habe Corona gezeigt, respektierten weder Informationssilos noch internationale Grenzen.

Ihr Labor in Gaborone hat durch die AIDS-Forschung jahrzehntelang bedeutende Erfahrungen in der Genomsequenzierung und -überwachung gesammelt. Das habe in der Corona-Pandemie geholfen. Es könne aber auch helfen, in nur wenigen Monaten eine globale Forschungsinfrastruktur aufzubauen, sagen Sie. Dafür sei der Globale Süden der beste Ort der Welt, sagen auch Sie, Professor Oliveira. Und das zu beweisen, sei Ihr größter Traum.

Der Deutsche Afrika-Preis, in aller Bescheidenheit, hat das Ziel, diese Träume zu pflegen, sie öffentlich zu machen.

Lieber Tulio de Oliveira und lieber Sikhulile Moyo, Sie sind ein leuchtendes Beispiel für Fachwissen, Integrität und Mut. Sie beweisen, was viele hierzulande aufgrund eines verzerrten Afrikabildes nicht für möglich halten: dass medizinische Spitzenforschung auch in Afrika zu Hause ist und in der Pandemie ein erfolgreiches Krisenmanagement etabliert wurde, von dem auch Deutschland und Europa einiges lernen können.

Im Namen der unabhängigen Jury gratuliere ich Ihnen von ganzem Herzen zum Deutschen Afrika-Preis 2022.